

Covid-Skeptiker sterben häufiger – Journalisten haben häufiger Leseschwäche

In der Ausgabe vom 30. Dezember 2024 titelt das St. Galler Tagblatt auf der Frontseite: "*Corona: Skeptische Gemeinden verzeichnen mehr Opfer*". Eine steile Behauptung, die auf einer angeblich neuen Studie basiert, die schon im April 2024 publiziert wurde. Neugierig, wie ich bin, habe ich die Originalarbeit gelesen – etwas, was die Autoren des Artikels offensichtlich nicht getan haben. Denn hätte man tatsächlich einen Blick in die Abbildung 1B der Studie geworfen, wäre die Schlagzeile wohl anders ausgefallen.

Zur Erklärung: Ja, die Arbeit zeigt eine univariate Korrelation zwischen dem Abstimmungsverhalten zum Covid-Referendum 2021 und der Übersterblichkeit. Das bedeutet, dass in Regionen, wo das Referendum abgelehnt wurde, mehr Menschen gestorben sind. Klingt brisant, oder? Doch halt – wer die Mühe auf sich nimmt, die Studie *wirklich* zu lesen, stösst unweigerlich auf die multivariate Analyse. Und siehe da: Sobald man für bekannte Kofaktoren wie Altersstruktur, Impfquote oder sozioökonomische Faktoren korrigiert, verschwindet die vermeintliche Korrelation wie ein Schneemann in der Frühlingssonne.

Das ist weder eine besonders überraschende noch eine komplizierte Erkenntnis. Doch offenbar haben die Journalisten die Arbeit entweder nicht bis zu Abbildung 1B gelesen oder sie schlicht nicht verstanden. Stattdessen wird die univariate Analyse aufgeblasen, als ob sie der Weisheit letzter Schluss wäre. Würde ich mit der gleichen wissenschaftlichen Sorgfalt argumentieren, wie sie in diesem Artikel praktiziert wurde, müsste ich behaupten: "Journalisten können nicht lesen."

Aber so weit will ich nicht gehen. Ich bin sicher, dass das Lesen prinzipiell beherrscht wird – allerdings scheinen Details und wissenschaftliche Methodik nicht auf der Prioritätenliste zu stehen. Statt komplexe Studien kritisch zu analysieren, wählt man lieber die knackige Schlagzeile, auch wenn sie der Datenlage nicht standhält.

Das ist bedauerlich, denn Journalismus sollte informieren, nicht verzerren. Besonders, wenn es um sensible Themen wie Covid-19 geht, die ohnehin polarisieren. Wer wissenschaftliche Studien zitiert, sollte sie zumindest inhaltlich korrekt wiedergeben – gerade, wenn er acht Monate Zeit dafür hatte.

Mein Vorschlag: Vielleicht könnten die Autoren des Artikels für 2025 den Vorsatz fassen, Studien gründlich zu lesen, bevor sie die nächste Schlagzeile schreiben. Damit wäre allen geholfen – auch der Glaubwürdigkeit des Tagblatts.

Pietro Vernazza, St. Gallen